

Filder-Zeitung

für Möhringen – Vaihingen – Degerloch – Sillenbuch – Plieningen – Birkach
Filderstadt – Leinfelden-Echterdingen – Waldenbuch – Steinenbronn

Wir sind für Sie da!

isalloff | bolsinger bestellungen

Osterbronnstraße 2A
70565 Stuttgart-Rohr
0711 – 74 51 55 66
www.ib-bestellungen.de

Donnerstag, 24. Dezember 2020

Weihnachten 2020

Unser Fest

Im Corona-Jahr sind in der Filderklinik in Filderstadt-Bonlanden so viele Kinder wie noch nie auf die Welt gekommen. Mehrfaches Babyglück gibt es zudem in Stuttgart-Plieningen, wo zwei Pfarrerinnen aus derselben Gemeinde zufällig gleichzeitig schwanger geworden sind.

Geburtenboom an der Filderklinik

In der Filderklinik kamen dieses Jahr mehr Kinder zur Welt denn je. Verantwortlich dafür ist nicht nur Corona. Von Eileen Breuer

Als Erik Theo am 14. Dezember das Licht der Welt erblickte, waren alle mit der Pandemie verbundenen Ängste seiner Eltern für einen Moment wie weggewischt. Vor allem die Frage, ob Vater Tom Hinsken seine Partnerin Christine mit in den Kreißaal werde begleiten dürfen, hatte das Ehepaar vor der Geburt nämlich umgetrieben: „Ich hatte Angst, dass ich nur eingeschränkt oder gar nicht mit dabei sein dürfte“, sagt er.

Die Sorge war berechtigt, denn für werdende Väter galt zur Bekämpfung der Corona-Pandemie mancherorts ein Kreißaalverbot. Nicht aber in der Filderklinik: „Die Bezugsperson, die sowieso mit der Frau zusammenlebt, haben wir nie ausgeschlossen. Eine Frau braucht während der Geburt Unterstützung und Geborgenheit. Und für den Vater ist es per se ein großer Gewinn, dabei zu sein“, sagt Hauke Schütt, Chefarzt der Abteilung Frauenheilkunde und Geburtshilfe an der Filderklinik. Der Partner berge bei der Geburt ein relativ geringes Risikopotenzial, unterstreicht Sigrid Sanwald, leitende Hebamme der Abteilung Geburtshilfe: „Wie man auf die Welt kommt und wer dabei ist, ist nicht egal.“ Nur kranke Väter dürfen aufgrund der Ansteckungsgefahr nicht mit.

Nicht nur die Wahl der Hinskens ist dieses Jahr auf die Filderklinik gefallen: Bis Mitte Dezember erblickten dort 2290 Babys das Licht der Welt. Das sind mehr Geburten denn je. Doch woran liegt das?

Ein Grund ist der landesweite Babyboom. Im vergangenen Jahr kamen in Baden-Württemberg rund 109 000 Kinder lebend zur Welt – so viele wie seit 1998 nicht mehr. Als Grund dafür führt das statistische Landesamt einerseits die Zuwanderung an, die zu einer Zunahme der Frauen im gebärfähigen Alter geführt habe. Andererseits sei ein Grund, dass die Kinder der sogenannten Babyboomer aus geburtenstarken Jahrgängen nun selbst Kinder bekämen. Und außerdem hat sich die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau



In der Filderklinik wurden bis Mitte Dezember 2290 Kinder geboren. Foto: dpa/Fabian Strauch

bei einem relativen hohen Wert von 1,57 eingependelt.

Doch der Babyboom schlägt sich nicht in jeder Klinik in Stuttgart nieder. Wie eine Recherche unserer Zeitung zeigt, kamen – Stand September – seit Beginn der Pandemie zum Beispiel im Marienhospital und dem Robert-Bosch-Krankenhaus weniger Kinder zur Welt als davor. Dass also ausgerechnet die Filderklinik mehr Geburten verzeichnet, muss auf weitere Gründe zurückzuführen sein. Und dafür machen Sanwald und Schütt nicht nur die

Entscheidungen in Bezug auf die Pandemie verantwortlich. „Wir machen Geburtshilfe so, wie sie in den Büchern steht: zurückhaltend und interventionsarm. Das wichtigste Instrument des Geburtshelfers ist der Stuhl, auf dem er sitzt und abwartet“, sagt Schütt. Das hat zur Folge, dass zum Beispiel die Rate an Kaiserschnitten die in anderen Krankenhäusern weit unterschreite. Sogar Drillinge brachten die Ärzte und Hebammen der Filderklinik ohne Sectio zur Welt: „Die Leute kommen mit Zwillingen und Beckenendlagen zu

uns. Wir finden einen Weg dafür und machen schwierige Sachen möglich“, sagt Schütt.

Dies war für die frischgebackenen Eltern Hinsken der ausschlaggebende Grund dafür, sich für die Filderklinik zu entscheiden. Denn auch bei Erik Theo ging nicht der Kopf, sondern das Becken voran: „Ich wollte auf jeden Fall natürlich entbinden. Der Kaiserschnitt war für mich nie eine Option, solange es nicht sein muss. Ich war mir sicher, das Personal hier kann das“, sagt Christine Hinsken.

Außerdem scheint der anthroposophische Ansatz, den die Filderklinik verfolgt, gut bei den werdenden Eltern anzukommen. „Die Idee ist, den ganzen Menschen zu behandeln: Leib, Seele und Geist“, sagt Hebamme Sanwald. Deshalb erwartet die Kleinsten in der Neonatologie eine reizarme Umgebung mit einem reduzierten Lärmpegel. Zusätzliche Therapien wie die Musiktherapie oder Wickel und Einreibungen zählen darüber hinaus zum Repertoire der Klinik.

Doch nicht jede Frau, die ihr Kind in der Filderklinik zur Welt bringen wollte, konnte dies auch. Zwischen 70 und 100 werdende Mütter mussten sich ein anderes Krankenhaus suchen, um zu gebären. „Wenn es eine Situation gibt, in der man die Frau nicht betreuen kann, dann wäre es fahrlässig, sie aufzunehmen“, begründet Sanwald diese Entscheidung. Nicht immer scheiterte es nämlich daran, dass zu wenige Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Der Hebammenmangel geht auch an der Filderklinik nicht spurlos vorbei. „Wir wollen eine sichere und gute Betreuung gewährleisten. Räume hatten wir schon genug, es mangelte an der Betreuung“, sagt Chefarzt Schütt.

Daraus haben die Verantwortlichen Konsequenzen gezogen. Um der steigenden Nachfrage Herr zu werden, entsteht derzeit ein Erweiterungsbau. Dieser bietet Platz für zwei zusätzliche Kreißsäle sowie sechs weitere Betten für die Neonatologie. Und auch personell wird nachjustiert: „Wir dürfen einstellen“, sagt die leitende Hebamme Sanwald. „Es ist eine Herausforderung, weiterhin den Anforderungen zu genügen. Ich freue mich aber darüber, dass wir so vielen Familien einen guten Start ermöglichen können.“

So wie dem kleinen Erik Theo: Obwohl Vater Tom Hinsken während der Geburt eine Maske tragen musste und vor lauter Anstrengung irgendwann Fusseln im Mund hatte, durfte er seiner Frau zur Seite stehen und auch nach der Geburt im Familienzimmer das Glück mit Mutter und Sohn teilen. Darüber zeigt sich Christine Hinsken dankbar: „Es war toll, dass er anwesend war und mit mir geatmet hat. Ich weiß nicht, wie ich es ohne ihn geschafft hätte.“

Weihnachten wird ruhig, und so mag ich's auch. Was mir aber fehlen wird, ist die feierliche Stimmung, wenn in der Kirche beim Krippenspiel „Maria durch den Dornwald ging“ angestimmt wird. Diese Akustik kann das Wohnzimmer einfach nicht bieten. Anders wird mein Weihnachten auch sonst. Denn Weihnachten hieß in meiner Familie schon immer auch Doppelgeburtstag. Am ersten Weihnachtsfeiertag haben nämlich meine Schwester und meine Oma Geburtstag. Gefeiert werden die beiden Christkinder im Jahr 2020 nicht wie gewohnt.

Ich freue mich trotzdem auf Weihnachten. Eben, weil ich es gern ruhig mag, wenn ich „Stille Nacht“ anstimme. Außerdem habe ich das Glück, dass ich viel Zeit für die Vorfreude hatte. Die Geschenke hatte ich in diesem Jahr noch weit vor dem Lockdown beisammen. Was wiederum an Corona lag. Denn selten hatte ich so viel Zeit wie 2020, um mir bereits im Frühsommer Gedanken über passende Gaben zu machen. Ohne damals zu wissen, dass dieses Weihnachten ähnlich ruhig wird wie Ostern. Judith A. Säggerer



Weihnachten, das heißt für mich eigentlich immer Radau im Reihenhaushaus. Dann kommen alle bei meinen Eltern zusammen. Alle, das sind meine Familie und ich, meine Schwester mit ihrer Familie und sogar meine Schwiegermama. Das macht sieben Erwachsene und fünf Kinder im Alter von zuletzt zwei bis elf Jahren. Da wird es ganz schön eng am Esstisch, da fällt schon mal das eine oder andere Glas vom Tisch, und der Hund klaut die Lebkuchen vom Teller, während alle Zweibeiner damit beschäftigt sind, das Unglück wieder zu bereinigen. Doch dieses Mal, wird es ruhiger. Dieses Mal feiern wir Weihnachten nicht miteinander, sondern sozusagen nacheinander.

Erst kommen die einen, dann die anderen – coronakonform eben. Meine Schwester und ihre Lieben werde ich nicht treffen. Und bevor meine Familie und ich irgendwo hingefahren sind, haben wir uns eine Woche in Selbstisolation begeben. Traurig finde ich das alles, aber die Hoffnung bleibt, dass Weihnachten 2021 wieder Radau im Reihenhaushaus ist. Alexandra Kratz



Eigentlich, dachte ich, wird Weihnachten dieses Jahr gar nicht so anders als die Jahre zuvor. Ich werde in kleiner familiärer Runde feiern und an Heiligabend zu meinen Eltern gehen, die im selben Ort wohnen. Dieses Jahr aber ist die Runde wirklich klein. Meine Schwester lebt in Wien, sie wird wegen der Pandemie an Weihnachten nicht nach Hause kommen. Das stimmt uns beide traurig. Wir versuchen, so viel wie möglich zu telefonieren und zu skypen. Und sie bekommt von mir dieses Jahr einen „virtuellen“ Adventskalender: Seit dem 1. Dezember schicke ich ihr jeden Tag eine Nachricht, oft auch noch ein Foto, über WhatsApp und damit eine schöne oder lustige Erinnerung, die ich auf diesem Weg mit ihr teile. Das macht mir große Freude und zaubert ihr jeden Tag ein Lächeln ins Gesicht. Und noch aus einem anderen Grund wird mein Weihnachten dieses Jahr ein wenig einsamer sein: Unsere Katze, die 17 Jahre lang Teil unserer Familie war, ist im Sommer gestorben. Es wird mir fehlen, wie sie uns mit großen Augen und gespitzten Ohren beim Geschenkeauspacken zusieht, mit den Bändern und Schleifen spielt und sich in den Kartons oder im Geschenkpapierhaufen ein gemütliches Plätzchen zum Schlafen sucht. Sandra Hintermayr



Doppeltes Babyglück zu Weihnachten

Beide Pfarrerinnen der evangelischen Kirchengemeinde Plieningen sind gleichzeitig schwanger geworden. Von Patrick Steinle

Wenn eine Pfarrerin schwanger ist und ihr Kind in der Weihnachtswoche erwartet, ist das kurios. Noch kurioser ist es indes, wenn zwei Pfarrerinnen derselben Gemeinde zum gleichen Zeitpunkt schwanger werden und um Weihnachten herum entbinden. Genau dies ist in Plieningen der Fall: nämlich bei den Pfarrerinnen Jutta Haizmann und Anna Lörcher. Jutta Haizmann hat am 22. Dezember ein Mädchen geboren. Lörcher erwartet einen Jungen. Ob er inzwischen ebenfalls das Licht der Welt erblickt hat, war bei Redaktionsschluss nicht bekannt.

Der Pfarrer Ulrich Winkler, der momentan aus gesundheitlichen Gründen ebenfalls nicht im Dienst ist, habe darauf gewettet, dass beide Kinder an Heiligabend auf die Welt kommen, erzählt Haizmann, als sie noch hochschwanger war. „Das hätte was, muss aber nicht sein“, sagt sie. Die Pfarrerin sieht durchaus Parallelen zur Weihnachtsgeschichte: „Wir war-

ten auf das Kind.“ Allerdings würde sie ungern auf einem Esel nach Bethlehem reisen. „Wie bescheuert war das wohl für Maria?“, sagt die Pfarrerin und lacht. Außerdem bezeichnet sie die letzten Monate der Schwangerschaft als einen „lebendigen Adventskalender“.

Beide Pfarrerinnen haben bereits einen Sohn. „Wir hoffen, dass zwischen ihnen eine Freundschaft entsteht“, erzählt Haizmann und meint vor allem den neuen Nachwuchs. Die beiden Kolleginnen und ihre Familien stehen sich privat nahe. Abgesprochen war die synchrone Schwangerschaft nicht. „Ich habe sie angerufen und meinte, ich müsse ihr etwas sagen“, erinnert sich Haizmann. Lörcher antwortete: „Ja, ich dir auch.“ Schnell wussten sie, was Sache ist. Doch von diesem Zufall sind die Pfarrerinnen, die sich eine Stelle in der Kirchengemeinde teilen, trotzdem nie ausgegangen. „Wir dachten, wenn eine schwanger wird, dann ist die andere ja da“, erzählt Haizmann.



Anna Lörcher (links) erwartet einen Jungen, und Jutta Haizmann hat inzwischen ein Mädchen geboren. Beide haben jeweils schon ein Kind. Fotos: privat, Patrick Steinle

Nun ist die Personallage hingegen herausfordernd. Doch die anderen Pfarrerinnen und Pfarrer aus der Verbundkirchengemeinde helfen, wo sie können. Außerdem ist mit Angelika Gern seit Dezember eine weitere Pfarrerin in Teilzeit an Bord.



Die frischgebackene Mutter Jutta Haizmann freut sich nun auf das erste Weihnachten zu viert. Bei ihrer Kollegin Anna Lörcher könnte der Nachwuchs indes glatt noch zum besonderen Weihnachtsgeschenk in diesen merkwürdigen Zeiten werden.